

Das Anflamer Schulwesen vor der Reformation

Von Prof. Dr. Rudolf Bäumer.

Bei der Dürftigkeit der Quellen wäre es vermessen, eine wirkliche Geschichte des Anflamer Schulwesens im 15. Jahrhundert schreiben zu wollen. Es kann sich nur darum handeln, die spärlichen Andeutungen der alten Urkunden zusammenzustellen und möglichst in Zusammenhang zu bringen. Am meisten lernen wir noch aus dem Anflamer Stadtbuch, dessen Angaben Dr. Bruinier freundlichst zur Verfügung gestellt hat; hierzu kommt noch das Testament des Bürgermeisters Arndt Kölpin vom Jahre 1448. Nur mit Vorsicht dürfen wir die Lücken unseres Wissens durch das ausfüllen, was uns sonst über das Schulwesen jener Zeit bekannt ist. Dazu kommt, daß wir die mittel- und süd-deutschen Schulverhältnisse nicht ohne weiteres auf Pommern, das in mancher Beziehung noch etwas in der Kultur zurückstand, übertragen dürfen.

Fest steht, daß es schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Anklam Schulen gab. Im Stadtbuch erfahren wir von zweien, von denen eine jede mit einer der beiden Pfarrkirchen verbunden war. In dem stillen Winkel an der Marienkirche, an dem Verbindungsweg zwischen Keil- und Frauenstraße, vielleicht auf dem heutigen Grundstücke Marienkirchplatz 17, lag die Marienschule, die bereits 1409 erwähnt wird. Ebenso abseits vom großen Verkehr war die Nikolaischule gelegen, nämlich am sogenannten Alten Pferdemarkt, der damals den Teil der heutigen Wollweberstraße zwischen Burg- und Brüderstraße bildete. Die Schule kommt schon 1401 (oder 1402) vor; das Grundstück, auf dem sie stand (Wollweberstraße 18, Jugendherberge), erstreckte sich nach hinten bis zum Nikolaisriedhofe und hat lange Zeit hindurch Schulzwecken gedient; die noch heute am Nikolaiskirchplatz stehende alte Lateinschule ist 1767 erbaut worden; das ungefähr ebenso alte Gebäude in der Wollweberstraße diente wohl als Wohnung der Rektoren.

Von den beiden Schulen war anscheinend die von St. Nikolai die bedeutendere; denn sie wird als scholae (Schulen, Mural) bezeichnet, woraus man wohl auf mehrere Schulräume schließen darf. Sie war es auch, die sich nach der Reformation 1535 als einzige evangelische Ratschule erhalten und schließlich nach allerhand Schicksalen zum heutigen humanistischen

Gymnasium entwickelt hat, so daß man mit Zug und Recht behaupten kann, daß dieses im Urzustande schon 1402 vorhanden gewesen ist.

Schon die Lage der Schulen in der nächsten Nähe der beiden Pfarrkirchen zeigt, daß sie mit diesen in engster Verbindung standen. Ob und wie weit der städtische Rat zu den Unterhaltungskosten beitrug, ist uns nicht bekannt. Ein Aufsichts- und Besetzungsrecht über die Schulen hatte er jedenfalls nicht; dies gehörte vielmehr allem Anschein nach dem Bischof von Kammin, der es durch den Scholasticus ausüben ließ. Es war dies der Vorsteher der dortigen Domschule, in der junge Leute zu Geistlichen ausgebildet wurden, und zugleich gewissermaßen der Provinzialschulrat über sämtliche Pfarrschulen des Bistums Pommern von der Peene bis zur Ueba.

So dürfte auch der erste Anflamer Schulmeister, der im Stadtbuch so genannt wird, Arnold Rambow durch die Kamminer Domschule hindurch gegangen sein. Im Jahre 1406 erscheint er noch als clericus, gewissermaßen als Student der Theologie, drei Jahre später aber als „Scholamester to unser Browen“, d. h. als Schulleiter oder Rektor der vorhin genannten Marienschule, der Schule zu unserer lieben Frau (Browen). Bisweilen wird er auch nur Meister genannt. Daß er ein angesehenener Mann war, ersehen wir daraus, daß er im Jahre 1414 im Stadtbuch als Beauftragter (Hovetmann) seines vornehmen Nachbarn, des Ritters Hans von Schwerin zu Lutefuk auf Usedom, erscheint, der in Anklam an der Ecke von Keil- und Priesterstraße, wo heute das Landschaftsgebäude steht, ein palastähnliches Haus besaß. Zum letztenmal kommt Rambow 1425 vor. Pfarrer ist er nicht gewesen; denn Herr wird er niemals genannt, er war und blieb nur Schulmeister.

So scheint bei Marien schon damals das Schulmeisteramt vom Pfarramt getrennt gewesen zu sein. Etwas anders stand es bei St. Nikolai in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; auch dort gab es Meister (lat. magister); aber die, welche so genannt werden, sind in erster Linie Geistliche. Es waren dies Hinrik Schönemann, der zugleich Kamminer Domherr war (1404, 1412, 1413, 1414), Hermann Bar-

veskow (1403, 1418, 1421) und Nikolaus Konstin (1414). Wir dürfen wohl annehmen, daß diese drei zur Nikolaischule lehrend oder Aufsicht führend in irgend einer Beziehung gestanden haben. Die beiden letzteren sind, wie es scheint, zunächst vorwiegend im Schulamt tätig gewesen; denn Barveskow wird erst 1424, Konstin erst 1430 Herr, bzw. Perner, d. i. Pfarrherr, genannt. Genaueres läßt sich darüber leider nicht feststellen. Konstin kommt zuletzt 1443 vor. Im weiteren Verlaufe des 15. Jahrhunderts hören wir im Stadtbuche nichts mehr von Pfarrern an der Nikolaiskirche, die zugleich Meister gewesen wären. Die Entwicklung scheint dahin gegangen zu sein, daß sich die Meisterschaft, d. i. das Rektorat der Schule, sowohl bei Marien wie bei Nikolai immer mehr vom Pfarramt loslöste. So wird in dem Testament Arndt Kölpins 1448, über das wir nachher noch reden wollen, der Schulmeister scharf von der Geistlichkeit in der Marienkirche unterschieden, und im Stadtbuch lesen wir unter dem Jahre 1474 von selbständigen Schulmeistern bei beiden Kirchen. Die Bezeichnung Rektor kommt zuerst 1496 vor, wo in dem Verzeichnis der Kalandsbruderschaft bei St. Nikolai ein rector scholarium, d. h. ein Leiter der Schüler erscheint (Stavenhagen S. 519).

Selbstverständlich aber ging nach, wie vor auch der Schulmeister aus dem geistlichen Stande hervor, und wenn sich ihm die Gelegenheit bot, so vertauschte er wohl sehr gern die staubige Schultube mit der lustigen Kirche und Kapelle. So wirkten denn die Schulmeister auch gelegentlich als Vikare bei gottesdienstlichen Handlungen mit. Noch 1522 wird im Stadtbuch „der Schulmeister, der zur Zeit bei der Nikolaiskirche ist und sein wird“ als Besitzer einer von dem früheren Ugedomer Pfarrherrn Johann Repel gestifteten Vikarie angeführt. Eine solche Vikarie, d. h. die Verpflichtung, gegen Bezahlung gewisse Gottesdienste abzuhalten, mußte für den Schulmeister sehr erwünscht sein, da sie dazu diente, sein nicht sehr bedeutendes Einkommen, das sich aus verschiedenen Bezügen, und zwar aus dem Grundgehalt, Schulgeld und Entlohnung für Gesangsleistungen mit den Schülern usw., zusammensetzte, etwas aufzubessern. Von diesem hatte er wohl auch noch seine Schulgesellen oder Lokaten (locati = Gemietete) zu bezahlen. Ohne Schulgesellen hätte er damals, wo der einzelne Schüler noch viel mehr als heute nach seiner

Eigenart und nach seinem Wissensstande behandelt werden mußte, nicht auskommen können. Freilich waren deren Kenntnisse, die sie sich vielleicht als fahrende Schüler, als Vaganten, wegen ihres lockeren Lebens auch Bacchanten genannt, auf dieser und jener Schule oder auch auf einer Universität zusammengelesen hatten, nicht gerade bedeutend. Aber es war auch nicht eben viel, was sie den Söhnen der Anklamer Bürger beizubringen hatten. Etwas Lesen und Schreiben, wohl kaum mehr, als man heute in der Grundschule lernt, das Glaubensbekenntnis und einige Gebete, dazu wenige dürftige Kenntnisse im Lateinischen, soweit sie zur Erlernung lateinischer Lieder und zur Mitwirkung beim Gottesdienst gebraucht wurden: Das war so ziemlich alles, was man in einer mittelalterlichen Pfarrschule lernen konnte.

Dabei muß man sich auch die besonderen Schwierigkeiten vergegenwärtigen, mit denen der damalige Unterricht zu kämpfen hatte. Die Schulräume jener Zeit lassen sich mit den heutigen, in denen reichlich für Platz, Licht und Luft gesorgt ist, in keiner Weise vergleichen. Die Ausstattung war äußerst dürftig. Die Schüler saßen auf Holzbänken oder Schemeln; ein Tintenfaß wurde dorthin gestellt, wo es gerade nötig war. Die Wände waren kahl und ohne irgendwelchen Wanderschmuck, der unsere heutigen Schultuben so anheimelnd macht. Schulbücher nach heutiger Art gab es damals noch nicht, und auch nach der Erfindung der Buchdruckerkunst war überhaupt jedes Buch noch lange Zeit ein kostbarer Schatz, den sich nur wenige Lehrer leisten konnten. Sollten die Schüler etwa das Glaubensbekenntnis oder ein Gebet oder sonst irgend etwas lernen, so blieb dem Lehrer nichts anderes übrig, als den Stoff immer wieder vorzusprechen, bis der Schüler die Sache erfaßt hatte. Auswendiglernen war überhaupt die Seele des Unterrichts. Schülern, die schon etwas weiter fortgeschritten waren, wurde diktiert, das Diktierte zum Auswendiglernen aufgegeben und hernach abgehört. Wie herrlich weit es Lehrkunst und Lehrhandwerk in der pädagogischen Methode in späterer Zeit bringen würde, ahnte man damals noch nicht. So konnte man auch nicht ohne den heute ziemlich verpönten Stock auskommen, welcher in ausgiebigster Weise bei solchen Schülern gebraucht wurde, die nicht lernen wollten oder konnten. Doch wandte man sich auch schon an das Ehrgefühl der Jugendlichen, indem man

Missetäter auf einem Esel reiten ließ, der auf ein Brett gemalt war.

Besondere Pflege widmete man auch schon dem Gesang, nicht eben aus bloßer Freude an der musikalischen Kunst, sondern zu praktischen Zwecken; man gebrauchte die jugendlichen Stimmen bei gottesdienstlichen Handlungen, woraus man wieder den engen Zusammenhang zwischen Kirche und Schule erkennt. Sehr lehrreich hierfür sind einige Stellen aus dem auch sonst für die Anklamer Ortsgeschichte bedeutamen Testament des Bürgermeisters Arndt Kölpin vom Jahre 1448 (Monatsbl. der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde 1901, S. 82 ff.). Hieraus geht hervor, daß die Schüler der Marienschule unter Leitung ihres Schulmeisters bei allerhand gottesdienstlichen Handlungen in der Marienkirche, wie bei Vigilien, Seelenmessen und Gedächtnisfeiern mitwirkten. Sehr bezeichnend hierfür ist folgende Stelle, die ich vollständig in hochdeutscher Uebersetzung hierher setze, weil sie uns einen guten Einblick in den damaligen Kirchen- und Schulbetrieb tun läßt: „Ferner habe ich gegeben und bestimmt 40 Mark sundisch (nach unserm Geld etwa 1000 Reichsmark), um dafür eine sichere Rente zu kaufen und mit dieser den Schulmeister, der zu der Zeit gerade ist, zu lohnen; der soll alle Donnerstage in einer jeden Woche, wenn keine anderen heiligen Tage hindern, vier genügsame (nohafftige) und anstellige (bequeme) Jungen schicken, um mit dem Küster der vorbenannten Kirche (Marienkirche) eine Messe von dem heiligen Veichnam und danach eine Stillmesse in der genannten Kapelle zu singen usw. Ferner soll derselbe Schulmeister für die vorbenannte Rente an demselben Donnerstag nach der Vesper mit seinen Schulgesellen (Vokaten) und allen seinen Schülern herrlich singen die Antiphona Melchisedech oder eine andere von dem heiligen Veichnam in dem Chore der vorbenannten Kirche unserer lieben Frauen, in der Gegenwart eines Kapellans und des Küsters, die dazu da sind, nach der alten Weise, und danach sollen sie singen eine Antiphona von unserer lieben Frauen und schließen mit Versikulen und Collekten nach der gewöhnlichen Weise.“

Also an jedem Donnerstag des Jahres, soweit er nicht mit einem kirchlichen Festtag zusammenfiel, fanden zu Ehren und für das Seelenheil des Bürgermeisters Arndt Kölpin,

seiner Ehegattin und seiner Vorfahren zwei religiöse Veranstaltungen in der Marienkirche statt, eine kleinere, wie es scheint, am Vormittag in der von Kölpin selbst erbauten Kapelle an der Südseite der Kirche, — nach Beinkers Annahme ist es die zweite vom Turm aus, — und eine größere am Nachmittag nach der Vesper im Chor der Kirche. Bei der kleineren Feier wurde eine Messe vom heiligen Veichnam und eine Stillmesse für Kölpin gesungen; hierbei wirkten vier genügsame, also wohl dafür bezahlte, Jungen mit, die der Schulmeister in der gleich neben der Kirche gelegenen Marienschule dazu vorbereitet hatte. Viel großartiger war die Veranstaltung am Nachmittag, an der der Kapellan, d. h. der zweite Geistliche an der Kirche, der Küster, der Schulmeister mit seinen Schulgesellen und sämtliche Schüler teilnahmen. Den Hauptteil bildeten zwei Antiphonien. Zunächst sang man die Antiphona Melchisedech oder eine andere von dem heiligen Veichnam. Der bibelfundige Leser wird sich daran erinnern, daß nach 1. Mose 14, Vers 18 Melchisedech, der König von Salem, ein Priester Gottes des Höchsten, dem von einem Kriegszuge zurückkehrenden Abraham Brot und Wein entgegenbringt, eine Stelle, die man in mystischer Weise auf den im Abendmahl gegenwärtigen Veichnam Christi bezog. Ferner wurde eine Antiphona von unserer lieben Frauen, der ja die Marienkirche geweiht war, gesungen, und am Schluß sprach man einige Gebete (Collekten), welche, durch gesungene Verschen (Versiculi) eingeleitet wurden.

Daß außerdem der Chor der Schüler auch bei den regelmäßigen Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen in Anspruch genommen wurde, geht deutlich aus einer Eintragung im Stadtbuch von 1473 hervor, wo es in Bezug auf die Marienkirche heißt: „alle sondaghe unde alle hylghe daghe, wenne de scholmeister myt den scholren to fore gheht“, d. h. alle Sonntage und alle heiligen Tage, wenn der Schulmeister mit den Schülern zum Chor, also in den Chor der Kirche, zum Singen geht.

Es war also nicht wenig, was den Schülern zugemutet wurde. Die Antiphonien, kunstvolle Wechselgesänge zwischen einem Vorsänger und dem ganzen oder geteilten Chor, mußten sorgfältig einstudiert werden. Da man doch nicht immer mit denselben Antiphonien aufwarten konnte, sondern wechseln mußte, und da der Schülerchor auch bei andren Gelegenheiten, wie

bei Hochzeiten und Beerdigungen mitzuwirken hatte, so kann man ermessen, einen wie großen Teil des Unterrichts die Einübung und Erlernung der Gesänge in Anspruch nahm. Weil die Texte aller dieser Lieder lateinisch waren, so mußte diese Sprache notwendigerweise in den Kreis der Belehrungen in der Schule einbezogen werden. Wie überall war es der alte, allerdings vielfach überarbeitete Grammatiker Aelius Donatus, welcher bei diesem Unterrichte zu Grunde gelegt wurde.

Nicht immer trat der gesamte Schülerchor in Tätigkeit. Wie wir vorhin gesehen haben, wurden zu der Mitwirkung bei der kleineren Gedächtnisfeier für Arndt Kölpin vier „noghafftige unde bequeme jungen“ auserwählt. „Bequem“ bedeutet hier so viel wie „tüchtig, anstellig“; „noghafftig“ aber ist „genügsam, bescheiden“, und wir ersehen daraus, daß diese Schüler für ihr Singen eine bescheidene Entlohnung erhielten. Es waren Ardenschüler, die sich von der öffentlichen Mildtätigkeit erhalten ließen, wie sie auch an anderen mittelalterlichen Schulen vorhanden waren. Auch Luther sagt, er sei auf der Schule in Eisenach ein „Partekenhengst“ gewesen, also ein Schüler, der sich von dem „Parteken“, dem Anteil (pars) an den erbettelten Almosen, ernährte. Daß es auch in Anklam solche Ardenschüler gab, erhellt deutlich aus einer Eintragung im Stadtbuch vom Jahre 1484. Danach stifteten die Ältesten der Schneiderinnung von einem Hause in der Keilstraße drei Mark jährliche Zinsen (nach unserem Gelde etwa 75 *R.M.*), die die Schulmeister beider Schulen verteilen sollten an „2 arme jungen, dede gaen vor deme sakramente myt den luchten“, d. h. also: an zwei arme Jungen, die als Chorknaben vor dem Priester, welcher einen Kranken mit dem Sakrament versehen will, mit Bischen (Kerzen) einhergehen. Die Zinsen von weiteren 60 Mark (etwa 1500 *R.M.*) stiftet die Innung, um dafür einem jeden dieser Knaben jährlich 4 Ellen „Silbergrau“ (silbergrow), womit wohl ein Wollstoff bezeichnet wird, zu einem Anzug zu geben.

Wenn somit das Stadtbuch auch einige belangreiche Angaben über Schulmeister und Schüler bietet, so schweigt es doch natürlich über den inneren Betrieb der Schule vollständig, und auch das, was wir ohne Bedenken aus unserer Kenntnis der allgemeinen mittel-

alterlichen Schulverhältnisse auf Anklam übertragen können, ist nicht gerade viel.

Ähnlich steht es mit der Klosterschule, die mit dem Augustinereremitenkloster in der Brüderstraße verbunden war. Diese war freilich zunächst für diejenigen bestimmt, die später als Mönche in das Kloster eintreten wollten, aber man scheint auch andere Vernünftige nicht zurückgewiesen zu haben; ein Mönchsgelübde wurde ja durch den Eintritt in die Klosterschule noch nicht geleistet.

Als die Reformation in Anklam eingeführt wurde, nahm mit dem Kloster natürlich auch die Klosterschule ein Ende, aber zugleich erfuhr auch das übrige Schulwesen eine gründliche Umgestaltung. Nachdem im Jahre 1534 auf dem Landtag zu Treptow an der Rega die Einführung der Reformation in Pommern beschlossen war, kamen im nächsten Jahre Johannes Bugenhagen, der bekannte Freund Dr. Martin Luthers, Jost von Dewitz, Hauptmann zu Wolgast, und der Kanzler Niklas Brun nach Anklam, um mit dem Räte und der Bürgerschaft über die Umgestaltung des Kirchen- und Schulwesens zu verhandeln. Was fortan Rechtens sein sollte, finden wir in dem Revisionsrezeß von Mittwoch nach St. Veit (26. Juni) 1535 aufgezeichnet. An die Stelle der beiden Pfarrschulen trat eine einzige Ratschule, die in dem alten Schulhaus bei der Nikolaikirche untergebracht wurde. Es ist dieselbe Schule, aus der schließlich das heutige Gymnasium geworden ist. Wenn also Dr. Bruinier (Mitteilungen des Vereins ehemaliger Schüler des Gymnasiums, Herbst 1933) als dessen Gründungstag den 26. Juni ansieht, an dem wir im nächsten Jahre (1935) das vierhundertjährige Jubiläum der Anstalt feiern können, so muß man ihm aus praktischen Gründen durchaus beipflichten. Daß freilich die Pfarrschule bei St. Nikolai, die unmittelbare Vorgängerin der Ratschule, schon lange Zeit vorher, vielleicht schon im 14. Jahrhundert, bestand, ist nach dem vorhin Gesagten nicht zu bestreiten; aber ein bestimmtes Datum können wir nicht angeben.

Was die Marienschule betrifft, so erfahren wir darüber nichts weiter; offenbar wurde sie 1535 geschlossen. Das Gebäude benutzte man zu anderen Zwecken. Im Jahre 1581 finden wir es als Kalkhaus im Besitze der Kirche. Professor Beintker vermutete, daß in dem heute

sogenannten Kirchenschuppen, der zur Zeit Herrn Kaufmann Kepschläger gehört, das alte Schulhaus noch erhalten sei. Mögen aber in früherer Zeit, wie wir gesehen haben, die Ansprüche, die man an ein Schulgebäude stellte, auch noch so gering gewesen sein, so können wir uns doch sehr schwer denken, daß dieses, wenn auch schon sehr alte Gebäude mit seinen engen Fensterlufen, wie sie früher auch im Oberstock vorhanden waren, einmal eine Schule beherbergt habe. Vielmehr möchte man vermuten,

daß auf dem Grundstücke nebenan (Nr. 17), das im Wohnungsanzeiger von 1867 als Kirchenhaus bezeichnet wird, früher die Marienschule gestanden hat.

Größere Klarheit über das Anflamer Schulwesen bekommen wir erst nach Einführung der Reformation. Ueber seine weitere Entwicklung handelt Professor Beintker in einem ungemein gründlichen und lehrreichen Aufsatz: Zur Geschichte der lateinischen Schule in Anklam, Balt. Studien, N. F. Bd. 4. 1900, S. 65—136.
